

Praxishandbuch Ausstellungen in Bibliotheken

Praxishandbuch Ausstellungen in Bibliotheken / herausgegeben von Petra Hauke. - Berlin : De Gruyter Saur, [2016]. - XI, 453 Seiten : 100 Illustrationen ; 25 cm
ISBN 978-3-11-047279-0
Festeinband : EUR 102,80 (AT), EUR 99,95 (DE),
GBP 74,99 (GB) (freier Preis)
ISBN 3-11-047279-1

Wie viele Ausstellungen in deutschen Bibliotheken jährlich präsentiert werden, wird von der DBS bisher nicht erfasst. Aber auch wenn der Begriff Ausstellung sehr Vieles umfasst und sich die Projekte einer Staatsbibliothek von denen einer Gemeindebücherei im ländlichen Raum hinsichtlich Themen, Präsentationsformen und Aufwänden naturgemäß sehr stark unterscheiden, ist sicher von einer hohen Gesamtzahl auszugehen. Ausstellungen gehören zwar längst nicht für alle Bibliotheken zu ihren erklärten Kernaufgaben, aber die Fachwelt wird es sehr begrüßen, dass nun die Berliner Bibliothekswissenschaftlerin Petra Hauke mit dem »Praxishandbuch Ausstellungen in Bibliotheken« einen Sammelband vorlegt, der sich allein dieser Art von Bibliotheksaktivitäten widmet. Das Buch ist das Ergebnis eines Projektseminars an der Humboldt-Universität, das unter dem Titel »Von der Idee zum Buch – Durchführung eines Publikationsprojektes einschließlich DTP« den Entstehungsprozess auch genau dieses Buches selbst zum Thema hatte. Die deshalb naheliegende gestalterische Sorgfalt merkt man dem Band mit seiner guten Übersichtlichkeit und dem lesefreundlichen Satz einschließlich etlicher (Farb-)Abbildungen sofort an.

Die große Bandbreite an Ausstellungsthemen und -formen, die man in deutschen Bibliotheken findet, spiegelt sich auch im vorliegenden Band. Eine Vielzahl von Autorinnen und Autoren, überwiegend aus der Bibliothekspraxis, wurde dafür gewonnen, die einzelnen Aspekte der Ausstellungsarbeit in fokussierenden Beiträgen zu beleuchten. Das ergibt insgesamt eine Fülle, in der kaum ein relevantes Thema fehlt. Man wird die Lektüre der einzelnen Beiträge selektiv angehen, aber das Handbuch lädt durchaus auch zum vollständigen Durcharbeiten ein.

Beschreibung von Planungs- und Durchführungsprozessen

Die zu durchlaufenden Phasen und zu klärenden Einzelfragen einer erfolgreichen Bibliotheksausstellung werden in den Beiträgen der Abschnitte »Planung und Konzeption«, »Management, Ausstellungstechnik«, »Kooperationen« und »Öffentlichkeitsarbeit« systematisch abgearbeitet. So stehen am Anfang die grundlegenden Voraussetzungen: Philipp Aumann und Frank Duerr erläutern die Schritte und Arbeitsmittel eines erfolgreichen Projektmanagements, Armin Talke beschreibt wichtige rechtliche Aspekte und Ilona Munique führt in einem auch von kleinen Bibliotheken sehr gut in die eigene Praxis umsetzbaren Artikel in das Fundraising und die Sponsorensuche ein. Es folgt eine Vielzahl von Einzelthemen: die Wahl der richtigen Ausstellungsräume, konservatorische Aspekte, geeignete Buchstützen für die Offenpräsentation, bis hin zur zentralen Frage der richtigen Exponatenauswahl. So hat die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel viel Erfahrung mit der Hergabe von Werken für externe Ausstellungen, und Nadine Ratz beschreibt in ihrem Beitrag die daraus entwickelten systematischen Arbeitsabläufe.

Best-Practice-Beispiele zeigen thematische Vielfalt

Mehrere Best-Practice-Berichte repräsentieren in den Abschnitten »Wanderausstellungen«, »Virtuelle Ausstellungen« und »Themen« die nahezu unbegrenzte formale und thematische Offenheit von Bibliotheksausstellungen: »Lieblingsbücher der Welt« und die »Fotobuch-Wanderausstellung« der Goethe-Institute in Südostasien sind nur zwei Beispiele von vielen besonderen Ausstellungen, die durch anschaulich bebilderte Aufsätze präsentiert werden. Die von Bibliotheksleiter Klaus-Ulrich Werner und dem Künstler Axel Malik in Norman Fosters »The Brain« an der FU Berlin realisierte Kunstinstallation sei hier nur als außergewöhnliches Projekt hervorgehoben. Besonders aktuell ist der Abschnitt über virtuelle Ausstellungen, die zwar gar nicht so neu sind, aber vielen Bibliotheken erst jetzt als eine auch von ihnen realisierbare Ausstellungsform bewusst wird. Gleich-

zeitig sind sie aber, wie Constanze Baum und Timo Steyer in ihrem Artikel über die »Grenzen und Möglichkeiten virtueller Ausstellungen« beschreiben, hinsichtlich Aufwand an Kuratorenarbeit, Gestaltung und Kosten nicht grundsätzlich weniger anspruchsvoll als physische Ausstellungen.

Öffentlichkeitsarbeit nimmt großen Raum ein

Wie zu erwarten, nimmt die Öffentlichkeitsarbeit in dem neuen Handbuch einen angemessen großen Raum ein, welcher der Wichtigkeit dieses oft erfolgsentscheidenden Aspekts der Ausstellungsarbeit entspricht. Gleich fünf Beiträge widmen sich ihr, sei sie nun begleitende Maßnahme zum Ausstellungsprojekt oder aber das Ziel selbst, nämlich die Ausstellung als begleitende PR-Maßnahme für die anderen Bibliotheksangebote. Konrad Umlauf gebührt mit seinem Beitrag »Ausstellungen zwischen Kulturvermittlung und Öffentlichkeitsarbeit« sozusagen das letzte Wort des Buches, in dem er auch auf diese unterschiedlichen Motivationen für die Durchführung von Bibliotheksausstellungen eingeht. In der Unterüberschrift dazu fragt er treffend: »Warum guckt nur keiner?«, und geht damit darauf ein, weshalb es bei den vielen Ausstellungen, die Bibliotheken konzipieren und präsentieren, nicht nur große Erfolge, sondern auch manchen Frust gibt, der nicht selten hätte vermieden werden können.

Lücke noch nicht ganz geschlossen

Mit dem Praxishandbuch wurde eine seit Längerem offene Lücke der bibliothekswissenschaftlichen Literatur geschlossen, die bestand, weil, wie Konrad Umlauf in seinem Beitrag erwähnt, zuletzt mit Martha Höhls 1982 erschienenem »Handbuch Öffentlichkeitsarbeit und Werbung Öffentlicher Bibliotheken« etwas Grundlegendes zum Thema veröffentlicht wurde. Aber es bleibt trotz des jetzt vorliegenden Handbuches immer noch ein Nachholbedarf. Es werden überwiegend wissenschaft-

liche und nur die großen der Öffentlichen Bibliotheken sein, die sich mit den in Haukes Sammelband behandelten Fragestellungen auseinandersetzen wollen und müssen. Die große Zahl von Kolleginnen und Kollegen aber, die in ihren kleinen und mittleren Stadt- und Gemeindebibliotheken sehr häufig ebenfalls Ausstellungen unterschiedlichster Art mit teilweise sehr geringen Mitteln und sehr viel Improvisationszwang realisieren, finden in dem Handbuch trotz dessen Titel eher wenige in ihrer Praxis umsetzbare Beispiele und Anleitungen. Eine uneingeschränkte Anschaffungsempfehlung gilt deshalb auch nur für diejenigen Bibliotheken – ÖB wie WB – die auf diesem hohen Level Ausstellungen konzipieren und durchführen wollen und können. Für die zentralen Fachbibliotheken der Fachstellen für Öffentliche Bibliotheken gilt dies ebenso.

GÜNTER BASSEN



Lesen, Sammeln, Bewahren : Die Bibliothek Joachims von Alvensleben (1514–1588) und die Erforschung frühneuzeitlicher Büchersammlungen ; Tagung auf Schloss Hundisburg vom 11.9. bis 13.9.2014 / herausgegeben von Berthold Heinecke und Reimar von Alvensleben. - Frankfurt am Main : Vittorio Klostermann, [2016]. - 382 Seiten : Illustrationen ; 25 cm
([Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Sonderbände] ; 119)
ISBN 978-3-465-04266-2
Festeinband : EUR 98,00 (DE), EUR 100,80 (AT)
ISBN 3-465-04266-2

Obacht! Es umfasst der vorliegende Sammelband – abgesehen von einer Festrede und dem Bericht eines bildenden Künstlers – 14 Fachbeiträge, von denen sich aber nur sieben der Alvenslebenschens Bibliothek widmen; dieselbe Zahl an Studien behandelt Themen, die mit ihrer Ausrichtung auf frühneuzeitliche Autorenbibliotheken bzw. fürstliche Sammlungen durchaus einschlägig sind, mit der Sammlung des Hauses Alvensleben aber nichts zu tun haben. Der Titel des Sammelbandes ist jedoch geeignet zu vermuten, es ginge allein um die Bibliothek der Familie von Alvensleben. Nun wirken die Beiträge im zweiten Teil des Bandes – zumal aufgrund ihrer inhaltlichen Klasse – nicht allein ein wenig disparat und verloren, sie sind zudem kaum auffindbar. Dies ist nun freilich nicht den Herausgebern oder den Autoren des Bandes anzulasten, sondern dem bedauerlichen Fehlen einer Fachbibliografie für buch- und bibliothekskundliche Publikationen. Wer ersatzweise gehofft hatte, es werde das *Catalogue Enrichment* schon ›irgendwie‹ und automatisiert für Abhilfe sorgen, sieht sich enttäuscht. Wer sich beispielsweise für Leben und Werk Otto von Guericke interessiert und immer wieder einmal ›Guericke‹ oder auch ›Guerickes‹ in die Titel-Zeile des KVK eingibt, um sich über die jüngsten selbständig oder eben auch unselbständig erschienenen Guericke-Publikationen zu informieren, geht in diesem Fall leider leer aus, denn obwohl der Verlag Klostermann das Buch Mitte April 2016 auslieferte und obwohl die Deutsche Nationalbibliothek das Inhaltsverzeichnis des Bandes längst gescannt hat, wird der Aufsatz von Dittmar Schneider: »Zur verlorenen Bibliothek Otto von Guericke« im KVK (dem ja zunehmend der Status einer Allgemeinbibliografie zukommt) nicht angezeigt. Doch auch eine Fachbibliografie, deren Bearbeiter Schlagworte wie ›Privatbibliothek‹ oder ›Sammlungsgeschichte‹ hätten vergeben können, existiert bekanntlich nicht – nach

wie vor ein Desiderat, das zugleich auch die Grenzen automatisierter Erschließung aufzeigt.

Betrachten wir nun die einzelnen Beiträge, deren erster Teil die Ergebnisse einer Tagung anlässlich des 500. Geburtstags des Bibliotheksgründers, des humanistischen Gelehrten, Reformators und Staatsmanns Joachim I. von Alvensleben (1514–1588) darstellen. Die mehrfach geteilte und heute wiedervereinte Alvenslebenschens Bibliothek mit ihren zudem zahlreichen Standorten (Erxleben, Stendal, Schloss Hundisburg, neuerlich Erxleben, Kloster Loccum, HAB Wolfenbüttel) ist seit 2012 wieder in Schloss Hundisburg aufgestellt – zugehörig zur Stadt Haldensleben, gelegen 20 Kilometer nordwestlich von Magdeburg. Jener Teil der alten Sammlung, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik auffand, wurde lange Zeit von der HAB als Depositum bewahrt; ein anderer Teil, der nach dem Krieg in die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt nach Halle gelangt war, wurde nach der Wiedervereinigung Deutschlands aufgrund des Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetzes an die privaten Alteigentümer restituiert. Die unterschiedlichen Sammlungssegmente stehen heute der Benutzungsfähigkeit zur Verfügung; seit 2012 auf Schloss Hundisburg als Außenstelle der ULB Halle, die (auf der Basis eines Leihvertrages) die fachliche und wissenschaftliche Zuständigkeit (Katalogisierung, Digitalisierung, Restaurierung) besitzt. Es handelt sich insgesamt um ca. 6.200 Bände mit rund 13.000 Titeln, von denen die ULB Halle bislang etwa 600 Titel digitalisiert hat. Die Praxis der Benutzungsfälle wiederum obliegt der Stadt- und Kreisbibliothek Haldensleben. Leider vergehen bei der Lektüre 80 Seiten, bis endlich Dorothea Sommer mit ihrem (bei weitem stringentesten) Beitrag die Gelegenheit besitzt, diese zur Einschätzung des Gesamtkomplexes so unverzichtbar wichtigen Grunddaten zu erläutern. Der Band ist in dieser Hinsicht etwas ungeschickt, weil umständlich angelegt. Manche Doppelungen wären verzichtbar, unabdingbar aber wäre gewesen – first things first! – die Grundinformationen zu Entstehung und Schicksal der Sammlung an den Anfang des Werkes zu setzen.

Es handelt sich ja immerhin um eine der wenigen – zumindest in Teilen – erhaltenen Renaissancebibliotheken, die beispielsweise fast so viele Drucke des 16. Jahrhunderts mit Druckort Magdeburg umfasst wie sie alle Magdeburger Bibliotheken zusammen besitzen. Der Inhalt ist überwiegend theologischer und philosophischer Natur. Vermutlich hilfreich ist für die weitere Erforschung der Alvenslebenschens wie auch anderer Biblio-

theiken die Anregung Christoph Volkmar, das Potential archivalischer Quellen für die Erforschung historischer Bibliotheken stärker als bislang zu nutzen, »denn die Arbeit mit Archivalien ist in der Bibliotheksgeschichte bis heute kein Standard« (S. 52). Ob das so wohl stimmt? Fraglich. Wie auch immer: »den Graben zwischen den Disziplinen wenigstens an einigen Stellen zu überbrücken« (S. 52), ist fraglos der Königsweg zur Erzielung aussagekräftigerer Forschungsergebnisse. So verweist Volkmar anhand von überlieferten Rechnungen (S. 64) beispielhaft auf den hohen Nutzen von staatlichen wie auch von Adelsarchiven für die Bibliothekshistoriografie. Ähnlich »wirbt« auch Jürgen Wolf für das Heranziehen etwa historischer Ausleihverzeichnisse, anhand derer die Nutzungsgeschichte der Fürstenbibliothek Arolsen vom späten 16. bis ins 19. Jahrhundert hinein nachverfolgt werden könne (S. 285) – als Baustein zu einer Wissenschaftsgeschichte, die die Bedeutung der Fürstenbibliothek Arolsen für die »Schaffung wechselnder kultureller Identitäten und ihre Vernetztheit mit dem Kultur- und Kunstbetrieb« analysieren kann.

Drei Beiträge widmen sich speziellen inhaltlichen Aspekten der Bibliothek – vor allem den Astronomica, den Paracelsica und den Leichenpredigten – und versuchen, zu glaubwürdigen Aufschlüssen über Sammlungsanrichtung und Lektüreverhalten der einstigen Eigentümer zu gelangen. Überzeugend gelingt dies etwa Jürgen Hamel, der ein echtes Erkenntnisinteresse des Besitzers plausibel begründet. Die Bände würden nicht der fürstlichen Repräsentation bloß vorgegebener Gelehrsamkeit dienen, denn sie seien optisch unscheinbar und ihre Lektüre setze astronomische Kenntnisse voraus (S. 131). In Verbindung mit einem ebenfalls vorhandenen Astrolabium dürfe man hinsichtlich des astrologischen Bestandes in der Tat von einer »Arbeitsbibliothek« ausgehen, bei der es nicht »um Prunk und Demonstration von Wissen und Reichtum, sondern um wirkliche Belehrung, vielleicht gar um eigenes Tun« (S. 136) gegangen sei. Berthold Heinecke ist ergänzend der Auffassung, dass Fragen wie etwa zur Rezeptionsgeschichte der Schriften des Paracelsus verlässlich und belastbar erst dann beantwortet werden können, wenn es gelingt, Vergleiche zu anderen Bibliotheken des 16. Jahrhunderts zu ziehen (S. 174).

Die Alvenslebensche Bibliothek auf Schloss Hundisburg soll und muss – hier herrscht breiter Konsens aller Beteiligten – mehr sein als ein adrettes Büchermuseum, sie soll vielmehr (S. 25) ins kulturelle Bewusstsein der Region aktiv einziehen. Der Wunsch der Bandherausgeber, die Bibliothek möge Teil eines »umfassenderen kulturellen Angebots« (S. 25) werden, ist loblich und unterstützenswert, doch müsste dann wohl ein eigenes, eher populärwissenschaftliches Kulturvermittlungskonzept erstellt werden. Der vorliegende, hochwissenschaftliche Band kann aufgrund seines hohen Niveaus nicht in der Breite wirken, sondern allein in der Tiefe der sehr überschaubaren Fachcommunity.



Es folgen nun Aufsätze zu einzelnen frühneuzeitlichen Bibliotheken bzw. zu fachlichen Fragen. Hervorzuheben ist der Bericht über die Rekonstruktion der Bibliothek von Gottfried Wilhelm Leibniz, die sogar jene Bücher nachzuweisen sich bemüht, die Leibniz aus auswärtigen Bibliotheken entliehen und die er in seinen Briefen erwähnt (S. 209). Relativierend weisen die Herausgeber jedoch auch auf die »prinzipielle Unabgeschlossenheit« solcher Projekte hin, die auch nach Projektende eine ständige Fortführung eigentlich erzwingt, zudem eine kontinuierliche Anpassung an die Hard- und Softwareveränderungen nötig macht (S. 22). Ebenso verfährt die im Entstehen begriffene Otto-von-Guericke-Gesamtausgabe, die gleichfalls die von Guericke in seinen Schriften zitierten Drucke verzeichnet. Gemeinsam mit den in der Korrespondenz Guericke's genannten Büchern lassen sich so – als Vorstufe einer freilich wohl stets unvollständigen Rekonstruktion – zumindest das Lektüreaufkommen und die Lektüreauswahl Guericke's halbwegs nachzeichnen. Ein mühseliges Unterfangen ist dies, haben doch Geringschätzung des Erbes, Flucht vor der Pest, Plünderungen, Brände und Zerstörungen die Bibliothek Otto von Guericke's so dezimiert, dass sich – mit zudem unterschiedlichem Gewissheitsgrad – erst knapp drei Dutzend Titel (von einstmalen knapp 1.550) dem vormaligen Eigentümer zuschreiben ließen, von denen wiederum nur an die zehn noch heute in Magdeburger Bibliotheken nachgewiesen sind.

Besonders empfohlen sei die Studie von Hole Rößler, die viele bereits ältere Erkenntnisse lesenswert und gewinnbringend kumuliert. So diene die frühneuzeitliche Fürstenbibliothek auch als Element der Öffentlichkeitsarbeit, indem die damaligen »Bibliotheksreisenden« in ihren alsdann gedruckt erscheinenden literarischen Reisetagebüchern und Itinerarien von der Bedeutung der Fürstenbibliothek für Wissenschaft und Gelehrsamkeit kündeten und so den Ruhm des Regenten mehrten. Aus dem Büchersammeln, der »Prestigeproduktion durch Prachtentfaltung«, resultierten mithin kurzfristig Reputationsvermehrung und langfristig publiziert ver-

breiteter Nachruhm (S. 244 f.). Sammlungsgeschichtliche Forschung ist, dies erweisen die hier vorgelegten Beiträge einmal mehr, ein höchst aufwändiges, mitunter detektivisch kleinteiliges Zusammenwirken häufig mehrerer Disziplinen. Da der Ertrag der Recherchen manchmal nur gering ausfällt, mag so mancher vielleicht argwöhnen, Aufwand und Ergebnis stünden in einem allzu ungünstigen Verhältnis. Nein: naturwissenschaftliche Forschung geht unwidersprochen Umwege, investiert vergebens und experimentiert erfolglos; und nicht anders sieht es in der buchgeschichtlichen Forschung aus.

MARTIN HOLLENDER

Bleiwüste und Bilderflut : Geschichten über das geisteswissenschaftliche Buch / herausgegeben von Caspar Hirschi und Carlos Spoerhase ; unter redaktioneller Mitarbeit von Karen Lambrecht und Simone Zweifel. - [1. Aufl.]. - Wiesbaden : Harrassowitz Verlag, [2015]. - VI, 257 Seiten : Illustrationen ; 24 cm

(Kodex ; 5 (2015))

ISBN 978-3-447-10474-6

Broschur : EUR 41,00 (AT), EUR 39,80 (DE)

ISBN 3-447-10474-0

Der vorliegende Band des Jahrbuchs befasst sich mit ausgewählten Formen des geisteswissenschaftlichen Buches vornehmlich seit den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Dabei werden buch-, kultur-, verlags- und wissenschaftsgeschichtliche Fragen ebenso angesprochen wie sozioökonomische und zeitgeschichtliche Aspekte. Die Herausgeber und Autoren sind ausgewiesene, oft jüngere Fachleute aus der Buchwissenschaft, der Geschichte der Humanwissenschaften, der Kunst-, der Literatur-, der Medien- und Kommunikationswissenschaften bis hin zur Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte.

Nach einem Einleitungskapitel mit Überlegungen zu den »Formen und Funktionen des geisteswissenschaftlichen Buches« (S. [1]), Erörterungen unter anderem zur möglichen Auflösung von Buch und Zeitschrift als »festen publizistischen Einheiten« (S. 12) wie auch zu Entwicklungen bei den elektronischen Publikationen und beim gedruckten Buch bringt der 1. Hauptteil fünf Beiträge unter dem Oberbegriff »Bleiwüste« zu »geisteswissenschaftlichen Büchern von kleinem Format, einfachem Layout und tiefem Preis, wie sie vor allem die Publikationskultur der Nachkriegszeit und hier besonders die 60er bis 80er Jahre geprägt haben« (S. 14). Im 2. Hauptteil unter dem Titel der »Bilderflut« geht es in ebenfalls fünf Artikeln um die historische Analyse und Beschreibung »eine(r) Auswahl aus kunsthistorischen, photographischen und philosophischen Publikationen.« (S. 15).

Alle Beiträge, denen deutsche und englische Zusammenfassungen vorausgehen, sind jeweils reich mit Fußnoten unterfüttert. Am Ende des Buches folgen ein detailliertes Abbildungsverzeichnis und eine Liste der Autoren mit biografischen Kurzangaben, ihren Forschungsschwerpunkten, ausgewählten bibliografischen Hinweisen und der jetzigen beruflichen Stellung einschließlich der E-Mail-Adressen und Webseiten. Das

sinnvoll illustrierte Buch mit einer guten Leserführung, einschließlich der Zwischenüberschriften, und einer vorzüglichen typografischen Gestaltung weist formal keine Mängel auf.

Bei der inhaltlichen Bewertung kann aus Raumgründen nur auf einige Aspekte eingegangen werden. In allen Beiträgen, die mit hoher Sachkenntnis geschrieben sind, werden verlässliche Einzeluntersuchungen sowie Hintergründe zu wichtigen Gattungen geboten, die bislang nicht hinreichend oder überhaupt noch nicht erörtert wurden:

So im 1. Hauptteil zu publikations- und wirkungsgeschichtlich herausragenden Taschenbuchreihen, wie der *edition suhrkamp* und *rowohlt's deutsche(r) enzyklopädie*, als Beispielen des geisteswissenschaftlichen Taschenbuches mitsamt der Darstellung des politischen, soziokulturellen und wirtschaftlichen Umfeldes ihrer Publikation und Rezeption, zur *Theorie*-Reihe des Suhrkamp Verlages in der Beschreibung der Editionen des Philosophen G.W.F. Hegel, zur Bedeutung der Broschüre »für die Publikationskultur der westdeutschen Protestbewegung um 1968« (S. [59]), etwa zu den *Merve*-Broschüren oder den *Voltaire*-Flugschriften, oder zur geänderten Rolle der Autorschaft beim französischen (Post-)Strukturalismus (*French Theory*), samt seiner Einbettung in die Entwicklung der Geisteswissenschaften in Frankreich seit den 1970er-Jahren.

Im 2., umfangsmäßig längeren Teil des Bandes, werden in mehreren Fallbeispielen zu Kunstbüchern u.a. ein Band zu Michelangelos Skulpturen, »Typographische Schriftbilder und Interpretamente«, (S. [183]) bei Friedrich Nietzsche, das in den 1920er-Jahren unter dem »Schlagwort der ›photographischen Alphabetisierung‹« (S. [209]) entwickelte Photo-Buch und der in einer neuen Veröffentlichungsform als »geisteswissenschaftliche Monografie auftretende Ausstellungskatalog« (S. [231]) vorgestellt. In der Analyse dieser Formate des geisteswissenschaftlichen Publizierens in den beiden Hauptteilen liegt die große Leistung des Jahrbuchs, dessen Einleitungskapitel und Untertitel dem Inhalt nicht völlig gerecht werden.

Damit vertieft das Jahrbuch die vorliegenden, eher theoretischen Überlegungen zum geisteswissenschaftlichen Buch, wie etwa bei Laura Mandells bedingtem Plädoyer für das gedruckte Buch in *Breaking the book: print humanities in the digital age* (2015), beim Unterkapitel »Das Goldene Zeitalter des geisteswissenschaftlichen Buches« in Michael Hagners *Zur Sache des Buches* (2015, S. 138–171) oder bei Olaf Blaschkes Abhandlung



»Vom Papier zum Pixel? Das geistes- und kulturwissenschaftliche Buch im digitalen Zeitalter« (in: Martin Gasteiner, Peter Haber, Hrsg., *Digitale Arbeitstechniken für die Geistes- und Kulturwissenschaften*, 2010, S. 165–183) durch konkrete historische Beispiele mit- samt der Untersuchung ihrer Autorenschaft, Publikation und Rezeption. Zur Protestliteratur, wo Hirschi und Spoerhases Sammelband wesentliche Beispiele vor- stellt, liefert umgekehrt jetzt Uwe Sonnenberg, der weit über den Untertitel des Buches hinausgreift, in *Von Marx zum Maulwurf. Linker Buchhandel in Westdeutschland in den 1970er Jahren* (2016), weitere Grundinformationen zu linken Buchhandlungen, Publikationen und Ver- lagen. Er ergänzt damit in einer Reihe von Fällen unser Wissen über die im 1. Teil des Jahrbuchs erörterten Titel hinaus.

Obwohl die thematische Aufteilung des Sammel- bandes Fragen offen lässt, ist an signifikanten Einzel- beispielen eine überzeugende »Untersuchung der bis- herigen Rollen des Buches in den Geisteswissenschaften« (S. [1]) begonnen. So wird mit dazu beigetragen, die noch bestehenden großen Defizite in der Forschung zu schlie- ßen. Daneben bringen die Aufsätze eine Reihe wichtiger

Denkanstöße für die weitere Forschung und Impulse für die Verlage, wie etwa die Anregung, »überzeugende E-Formen für das bebilderte kunstgeschichtliche Buch zu finden« (S. 158), zumal das »Zusammenspiel von Text und Bild in geisteswissenschaftlichen E-Books zum jetzigen Zeitpunkt ästhetisch wie praktisch noch unbe- friedigender ist als in gedruckten Büchern« (S. 16).

Das vorliegende Jahrbuch, das natürlich aufgrund des begrenzten Raumes nur ausgewählte Aspekte darstellen kann und andere wesentliche Inhalte der Thematik aus- blendet, bietet bereits jetzt wichtige Einstiege in offene Fragen der Buchgeschichte. Seine Desiderata sollten frei- lich bald, am besten im Rahmen eines interdisziplinären Handbuchs, durch Abhandlungen und Forschungsbe- richte zu folgenden Themen geschlossen werden:

- Die Rolle des Buches und der Zeitschrift angesichts der Entwicklung der digitalen Geisteswissenschaf- ten. Dies gilt im Besonderen für die Geschichte und Rolle der geisteswissenschaftlichen Monografie, des wohl auch künftig wichtigsten Typs des geistes- wissenschaftlichen Buches. Auch die Erörterung der Konsequenzen eines zunehmenden Cross-Media- Publishing gehört dazu wie des massiven Verlustes von Marktanteilen beim wissenschaftlichen Taschen- buch und bei den mittleren Lexika.
- Die digitale Edition, auch in der Form der Hybrid- edition, mitsamt ihren Vorteilen, aber auch ihren Risiken.
- Die Geschichte der Buchkultur seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, etwa des Einflusses der Buchkunst- bewegung wie auch der Privatpressen auf das geistes- wissenschaftliche Buch.
- Die Bedeutung des geisteswissenschaftlichen Buches in der weiteren Ausformung der hybriden Ange- bote in den Bibliotheken – einerseits mittels einer künftig wohl eher kooperativen Bestandsbildung bei gedruckten Beständen und andererseits vermehrter Zugriffsmöglichkeiten auf Digitalia.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass auch diese Aus- gabe des preisgünstigen Jahrbuchs, soweit es nicht lau- fend bezogen wird, für Institute der Buchwissenschaft und Bibliotheken mit buchwissenschaftlich interessier- ten Nutzerkreisen empfohlen wird, da es Kernfragen der Wissenschaftspublikation und der Zukunft des Buches berührt.

SEBASTIAN KÖPPL

**Gutenberg-Jahrbuch 2016. Im Auftrag der
Gutenberg-Gesellschaft herausgegeben
von Stephan Füßel. - Jahrgang 91.
Mainz 2016. - Wiesbaden : Otto Harrassowitz. -
283 S., Illustrationen
Festeinband : Euro 85,00 (DE)
ISBN 978-3-447-10545-3**

Auch im 91. Jahrgang bleibt das im Auftrag der Gutenberg-Gesellschaft Mainz seit 1926 herausgegebene Gutenberg-Jahrbuch seinem ursprünglichen Auftrag verpflichtet – Spiegelbild der von Mainz ausgehenden Gutenberg-Forschung zu sein. Daneben muss sich das Jahrbuch der Erwartung stellen, neue Fragen und Methoden der internationalen Buchwissenschaft aufzugreifen, die sich u. a. aus den digitalen Medien des 21. Jahrhunderts ergeben.

Modern gestalteter Bucheinband

Bereits das äußere Erscheinungsbild des 91. Bandes geht auf diese Erwartungen ein. Ein hellgrüner Schutzumschlag mit einem typografischen Arrangement von Majuskeln und Minuskeln zum Titel des Jahrbuches, das von Verena Hahn, Folkwang UdK Essen, gestaltet wurde, weist auf spielerische Möglichkeiten moderner Schriftgestaltung hin. Es wird im Vorsatz und fliegenden Blatt durch ein Wechselspiel von Farben und Schriftformen der Satzschrift Mangan ergänzt. Ralf de Jong, Professor an Folkwang UdK Essen, charakterisiert die Eigenart und Grenzen der von Dieter Hofrichter entworfenen Schrift.

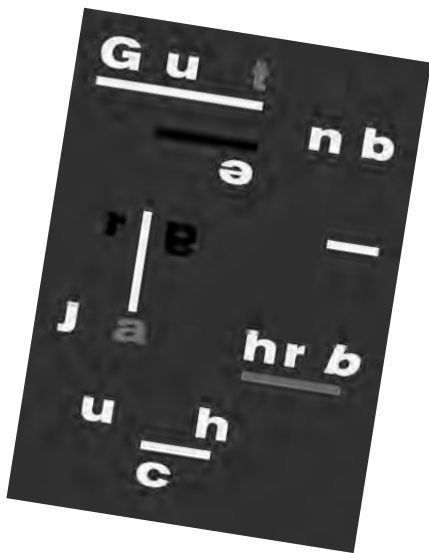
Ein weiterer Bezug zur modernen Typografie wird durch den Nachruf auf den mit 96 Jahren verstorbenen Buch- und Schriftgestalter Hermann Zapf hergestellt. Hermann Zapf war 1974 Preisträger des Gutenberg-Preises. Nikolaus Weichselbauer erinnert daran, dass Zapf u. a. 1950 das Erscheinungsbild des Gutenberg-Jahrbuches erneuert hat, sich bereits in den 1960er-Jahren für den Einsatz von Computern für typografische Aufgaben einsetzte und so zum »Pionier der digitalen Typographie« wurde. Ein weiterer Nachruf gilt Hans-Joachim Koppitz, mit dem Stephan Füßel seinen Vorgänger im Lehramt an der Mainzer Universität und im buchwissenschaftlichen Wirken für die Gutenberg-Forschung würdigte. Prof. Koppitz war von 1976 bis 1993 der Herausgeber des Gutenberg-Jahrbuches.

Zeitlicher Bogen 2015–2018 als Schwerpunkt des Bandes

Der Tradition entsprechend äußert sich Stephan Füßel als Herausgeber des Gutenberg-Jahrbuches in seinem Vorwort zu den Schwerpunkten des diesjährigen Bandes. Dabei soll ein zeitlicher Bogen zwischen 2015 und 2018 geschlagen werden, der thematisch nicht unbedingt erkennbar ist. War es im Vorjahr das Gedenken an die Ernennung von Johannes Gutenberg zum Hofmann des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz Adolf von Nassau vor 550 Jahren, so soll 2018 der 550. Todestag von Johannes Gutenberg Anlass zur Herausgabe einer Festschrift sein.

Wie aus der Gliederung erkennbar, bilden 13 Beiträge zur Buch- und Druckforschung des 15. und 16. Jahrhunderts den Hauptteil des diesjährigen Bandes. Es sind vor allem Entdeckungen und neuere Erkenntnisse, aber auch Revidierungen bisheriger Annahmen in der Inkunabel- und Druckforschung des 16. Jahrhunderts, die von der internationalen Buchforschung hier vermittelt werden. Dabei bleiben bei vielen Beiträgen Fragen offen, können und sollen aber Anstoß zu weiteren Forschungen geben. So hat Renzo Baldasso zu der Editio Princeps von Augustinus »De civitate dei«, gedruckt von Sweynheym und Pannartz 1467 in Subiaco, vier Kopien entdeckt, die sich von 45 weiteren Kopien unterscheiden. Bei den Kopien handelt es sich vermutlich um unvollständige Exemplare im Gebrauch von Benediktinern, die nicht für den Verkauf gedacht waren.

Frederica Fabri, Forlì, entdeckte zwei Ausgaben von Solennissimo »Vocabolista« im Staatsarchiv Rom und im Stadtmuseum Nordhausen, die sie in einer umfangreichen bibliografischen Beschreibung zu der Frage nach dem Drucker veranlassten. War es Johann Besicken oder war es Bartholomäus Guldinbeck? Lebensumstände und Aktivitäten scheinen für Johann Besicken als den Drucker zu sprechen. Der Fund von vier Bibelfragmenten in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel war für Janne van der Loop, Valkenswaard, Anlass, sich mit den Druckverfahren in der Werkstatt von Johann Sensenschmidt und Frisner zu befassen, ohne aber letztendlich diese völlig klären zu können. Eine beigegefügte Liste führt zu den dazugehörigen Einbänden des Kleinfigurenmeisters, die sich in den Beständen der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und in der Braunschweiger Stadtbibliothek befinden. Gleichfalls Rückschlüsse auf die buchbinderische Bearbeitung von Amtsrechnungen hat Annette Löffler, Berlin, auf Inkunabelfragmenten im Historischen Staatsarchiv Königsberg entdeckt, dessen



Bestände sich heute im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem befinden. Fragen nach der Originalität der Holzschnitte von Virgil Solis zu »Amores« des Conradus Celtis Protucius aus dem Jahre 1502 stellt Dieter Wuttke, Bamberg. Es sind Fragen nach dem Auftraggeber als einem »griechisch- und lateinkundigen, humanistisch ambitionierten, wohl nicht zu den Gelehrten ersten Ranges zählenden Zeitgenossen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts«.

Weit gefächerte kulturhistorische Aspekte in der buchwissenschaftlichen Forschung

Die Beiträge im 91. Band des Gutenberg-Jahrbuches sind insgesamt ein Beleg dafür, wie weit gefächert kulturhistorische Aspekte heute in die buchwissenschaftliche Forschung einbezogen werden können und müssen. Das beweisen vor allem auch die Beiträge, die sich mit einzelnen Fakten zum Hintergrund der Druck- und Buchhandelsgeschichte befassen. Erika Squassina, Udine, hat die Vergabe von Privilegien in Venedig im 15. und 16. Jahrhundert untersucht und ist anhand der Autoren und der Sprachen, in denen deren Werke verfasst wurden, zu aufschlussreichen Ergebnissen gelangt. Welche Auswirkungen das Fehlen eines Druckerprivilegs haben konnte, zeigt Lothar Sickel, Rom, am Scheitern eines Vertrages zwischen dem Basler Verleger Ambrosius Froben und dem römischen Verleger Girolamo Franzen zum Druck eines »Dictionarium hebraeum« von Marco Marini. Das Manuskript war 1582 druckfertig, konnte aber nicht ausgeführt werden.

Mehrere Beiträge befassen sich mit historischen Drucktechniken und ihren Anwendungen. Die Untersuchung von Typen und der Drucktechnik, die Johann Mentelin bei der »Concordantiae Bibliorum« Strasbourg 1474 benutzt hat, soll nach dem Befund von Olivier Derloignon durch die Feststellung von »un double accident typographique« zu einem besseren Verständnis der Drucktechniken der Zeit beitragen. Claire M. Bolton,

Abingdon, geht es um die materiellen und technischen Voraussetzungen in der Arbeit des Memminger Druckers Albrecht Kunne an »68 + 1 Copies of a Memmingen Indulgence c.1504–15«, die für das klösterliche Antonienhaus in Memmingen hergestellt wurden. An Handschriften aus dem Bestand der Berliner Staatsbibliothek belegt Eef Overgaauw, Berlin, die zunächst weitere Herstellung und Gestaltung von Handschriften nach der Erfindung des Buchdruckes und die allmählichen Veränderungen im Schreiben und Lesen im 16. Jahrhundert. Er bringt dazu zahlreiche farbige Abbildungen.

Mit der Geschichte einer in Venedig 1733–6? von dem Benediktiner Abt Mechtar gedruckten Bibel, über die Maria Gioia Tavoni, Bologna, gearbeitet hat, und den historischen Umständen, die Ulman Weiss aus bisher unbekannten Akten aus dem thüringischen Staatsarchiv Gotha zur Gründung einer Papiermühle in Friedrichsroda 1719 ermitteln konnte, wird der zeitliche Rahmen der behandelten Themen auf das 18. Jahrhundert ausgedehnt. Neuere Ereignisse wie die Gründung eines Museums der Typographie auf der griechischen Insel Kreta, in Chania, und der erst kürzlichen Schaffung einer Sammlung von Büchern des 15. Jahrhunderts an der Grand Valley State University Libraries in Michigan runden den buchwissenschaftlichen Überblick ab. Eine Überleitung auf weitere Forschungen zur Person und dem Wirken von Johannes Gutenberg ist der Beitrag von William C. McDonald und John F. Miller zur Übermittlung von historischen Ansichten zur Erfindung des Buchdrucks. Zwischen 1578 und 1622 äußerte der Lutherische Pfarrer Georg Agricola aus Freiberg die Auffassung, dass nicht Gutenberg, sondern Fust und Schöffer als Erfinder des Buchdrucks anzusehen seien.

Mit dem 91. Band des Gutenberg-Jahrbuches liegt wiederum ein interessanter, vielseitiger Beweis für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fragen und Problemen der Buch- und Druckforschung auf internationaler Ebene vor, die vor allem zu weiteren Arbeiten Anstoß geben kann.

HELMA SCHAEFER

Die Rezensenten

Günter Bassen, Büchereizentrale Niedersachsen,
Lüner Weg 20, 21337 Lüneburg,
bassen@bz-niedersachsen.de

Dr. Martin Hollender, Staatsbibliothek zu Berlin –
Preussischer Kulturbesitz, Potsdamer Straße 33,
10785 Berlin, martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

Dr. Sebastian Köppl, Kastanienweg 5,
96163 Gundelsheim, koeppl_sebastian@gmx.de

Helma Schaefer, Hermelinplatz 21, 04329 Leipzig,
helma.schaefer@t-online.de